

**Predigt am Sonntag, 05.01.2020, 2. Sonntag nach dem Christfest, Lk 2,41-52****Pfarrer Peter Kocher**

Liebe Gemeinde!

Eine kleine Nebenepisode – und doch wie in einem Brennglas alles darin enthalten. Das ist gerade das Faszinierende an dieser Geschichte vom Zwölfjährigen Jesus. Über die Kindheit Jesu erfahren wir ja nicht viel:

zwei kleine Kapitel bei Lukas, zwei bei Matthäus, nichts bei Markus und Johannes – wenig, angesichts der großen emotionalen Bedeutung des Weihnachtsfestes für uns heutzutage. Selbstverständlich wissen wir so gut wie nichts Gesichertes über die Kindheit Jesu. Warum selbstverständlich?

Weil schon die Zeitgenossen nicht viel darüber wussten. Und vor allem, weil es die Evangelisten auch nicht groß interessierte. Sie schreiben keine Biographie Jesu im modernen Sinn für uns, sondern eine Glaubensgeschichte, eine gute Nachricht, eben Evangelium. Das Zentrale im Evangelium ist die Botschaft Jesu, seine Verkündigung, aber vor allem auch sein Kreuz und seine Auferstehung. „Passionsberichte mit ausführlicher Einleitung,“ so wurden die Evangelien von einigen Exegeten genannt.

Nun finden wir in dieser ausführlichen Einleitung im Evangelium des Lukas die gut 10 Verse vom Zwölfjährigen Jesus im Tempel. Eine Episode, bei der der legendenhafte Ton so ganz besonders eindrücklich ist. Und doch wurde diese Szene nicht herausgeschnitten. Ein wenig kommt mir das schon vor wie in einem Film, in einem Drehbuch. Lukas ist ja auch der Evangelist, der uns Bilder vor Augen stellt. Nicht umsonst wurde der Evangelist Lukas in der Tradition als Maler dargestellt.

Warum berichtet er diese eine einzige Szene vom jugendlichen Jesus? Die einzige Szene aus der Zeit zwischen Jesu Geburt und dem ersten Auftreten des dann ca. 30-jährigen?

Natürlich steckt in dieser Szene eine Emotion, eine Erfahrung, die jeder kennt; entweder als Kind selbst, oder aus der Perspektive des Erwachsenen, der sich um ein Kind kümmert, also meist die Eltern: Mitten im Gewühl verloren zu gehen! Schon allein die Vorstellung bewegt und schreckt einen. Und dann noch drei Tage lang nach dem Kind suchen müssen – ich würde verrückt werden.

Vielleicht ahnen wir schon: Es geht hier gar nicht um eine realistische Episode aus dem Familienleben von Jesu, Josef und Maria. Die allen bekannte Erfahrung vom Verlorengehen im Gewühl bildet nur den Ausgangspunkt für etwas anderes – für eine kunstvoll gebildete Geschichte. Eine Geschichte, die wie in einem Brennglas zeigen will, was da in dieser jugendlichen Person schon angelegt ist und später zur Entfaltung kommt. Auch das kennen wir aus Filmen oder Biographien. Im Rückblick, vom Ende her, schaut man noch einmal auf das ganze Leben, und sieht nun etwa in einer Begebenheit aus der Jugend das Typische, das Besondere dieses Menschen schon aufblitzen.

„Schon damals ...“ so beginnen dann gerne solche Erinnerungen.

„Schon damals begeisterte die spätere Schauspielerin ihre Geschwister und Freunde mit dem Kasperltheater.“

„Schon als Schüler versuchte er, alles vom Blatt bis zum Mückenbein auf Objektträger zu bringen und unter dem Mikroskop zu betrachten. Kein Wunder, dass aus ihm ein Biologe wurde.“

Schon damals – nun also auch beim Gottessohn Jesus!

In nuce, im kleinen Kern stellt uns Lukas das vor Augen, was ihm wichtig erscheint an diesem Jesus. Aber das geschieht natürlich noch verborgen, nicht gleich erkennbar. So versteckt, dass man es erst entdecken, entziffern muss. Das möchte ich für Sie heute tun. Und lade Sie ein, mir zu folgen.

Als **zwölfjähriger** erscheint uns Jesus. Mit zwölf stand er kurz vor seiner religiösen Volljährigkeit. In späteren Zeiten feiern jüdische Buben mit 13 Bar Mitzwah, ähnlich unserer Konfirmation. Aber bei der Zahl „zwölf“ hört der biblisch Geschulte natürlich auch die symbolische vollkommene Zahl mit. Und so ist eben doch schon alles im Kern da, vollkommen, aber noch nicht entfaltet.

Zunächst Jesu **Tätigkeit**:

Als Lehrer, als Rabbi tritt er auf, oder besser vielleicht als Fragender und Antwortender in einem Gespräch mit anerkannten Lehrern. Denn in der jüdischen Tradition und Schule werden religiöse Fragen durch Diskussion geklärt. Jeder kann seine Meinung dazu beitragen, jeder weiß etwas. Aus dem vielen Wissen der Einzelnen entsteht die Antwort auf die gestellte Frage. Dabei geht es natürlich lebhaft zu. Es gibt ja leider die abschätzige, meist sogar antisemitisch verwendete Redensart: „*Da geht es zu wie in einer Judenschule!*“ Aber recht verstanden ist es ein Kompliment, ein Vorbild. Mehr jüdische Schulen und weniger preußische Kadettenanstalten hätten Deutschland gutgetan. Im jüdischen Schulsystem ist nicht derjenige der beste Schüler, der das größte Faktenwissen hat, sondern derjenige, der die besten Fragen stellt und Antworten gibt, die zum Weiterfragen, zum Weiterdenken ermuntern.

Dann hören wir Jesu erste **Worte**; natürlich nicht die ersten überhaupt, sondern seine ersten Worte im Evangelium. „*Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss, in dem was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht.*“ Schon damals...

Schon damals **Ablehnung**, weil seine Botschaft eben auch harte Seiten enthält. Zuhause wird er bei Gott sein. Der ist ihm allein Vater. Abba, Papa wird er ihn nennen. Und alle, die ihm folgen wollen, können Gott auch ihren Vater nennen. „*Unser Vater im Himmel...*“ Eine neue Familie, seine Familie bilden sie, die so beten und glauben. Erwachsen geworden wird Jesus es so ausdrücken: „*Meine Mutter und meine Brüder sind die, die Gottes Wort hören und tun.*“ Übrigens, Maria, seine Mutter, wird in beiden Familien ihren Platz finden. Das macht ihre Größe und Einmaligkeit aus; das ist ja etwas, an das wir Protestanten uns durchaus öfter erinnern sollten.

Auch der **Inhalt seiner Botschaft** ist schon da, versteckt, in Anspielungen. Denn was ist diese ganze Geschichte vom Zwölfjährigen verloren gegangenen Jesus im Tempel anderes als die Erzählung von einem **verlorenen Sohn**?!

Seine Eltern haben ihn verloren. Sie suchen ihn. Er sucht seinen Vater. Seine Eltern finden ihn wieder. Er hat den Vater gefunden. Er kehrt zwar mit seinen Eltern nach Hause zurück. Aber die Sehnsucht nach dem Vater bleibt.

Ein Prälium, ein Vorspiel. Später wird er vor allem für die Verlorenen da sein, sie aufsuchen und finden und zum Vater bringen.

Aber nicht nur seine Botschaft ist schon anwesend, sondern auch **Tod und Auferstehung**: Da muss man genau hinschauen, die Anspielungen entschlüsseln und das Ende kennen. Das Ende, das sich ereignen wird am Tag, nachdem er mit seiner neuen Familie, den **Zwölf**, wiederum **Passah** gefeiert haben wird. Wieder in **Jerusalem**, nachdem er wieder den **Tempel** besucht hat, dort gelehrt hat, aber dieses Mal noch lauter: „*Mein Haus soll ein Bethaus sein.*“ Bei dieser Botschaft werden die **Lehrer** sich auch **wundern**, aber eher an seinem Verstand zweifeln und danach trachten, ihn zu töten. Aber er weiß wieder, wo und wie „*es sein muss.*“ Und schließlich wird der Vorhang im **Tempel** entzwei reißen, damit jedermann und jede Frau

und alle Welt sehen kann: Das Allerheiligste ist nicht verborgen. Du kannst zum Vater kommen.

Dann wieder nach *drei Tage* werden ihn, den Gekreuzigten, andere Marien suchen und zunächst nicht finden. Und werden sich, so wie die Eltern des zwölfjährigen, *entsetzen* Und wie der gefundene Jesusknabe am Ende unserer kleinen Geschichte mit seinen Eltern hinabgeht, so wird der Auferstandene *hinabgehen* nach Emmaus mit zweien aus seiner neuen Familie. Und die werden hören, dass es so *sein musste*, wie es gekommen war: „Denn der Menschensohn muss gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.“ Diese Worte werden *in ihren Herzen brennen*, weil seine Worte eben zu Herzen gehen:

Das war so bei Maria, der Mutter, die sie in ihrem Herzen bewegte, bei den Jüngern und Jüngerinnen damals in Emmaus und Jerusalem und heute hier in München und wo auch immer Menschen von seinem Wort berührt werden.

Das alles ist schon da, ist heute da, für uns.

Amen.